Westerwald extra

Heute: Teil fünf der Stolperstein-Serie

In der Reichspogromnacht spielte sich im Haus von Adolf und Betty Heimann ein Drama ab. Später wurde ihre behinderte Tochter von ihnen getrennt. Alle drei starben in östlichen KZs.

Fotos, Videos, Berichte auf www.rhein-zeitung.de/westerwald

Während Pogrom Suizid versucht

Stolperstein-Serie Adolf Heimann wollte seine behinderte Tochter und sich selbst töten

Von unserer Reporterin
Natalie Simon

Montabaur. Laut den Haushaltslisten der Stadt Montabaur wohnte die Familie Heimann im Oktober 1933 im Vorderen Rebstock 23. Familienvater Adolf (in einigen Quellen auch Adolph) war am 4. Juli 1891 in Montabaur zur Welt gekommen. Seine Ehefrau Betty (auch Betti in manchen Quellen), geborene Goldschmitt, wurde am 19. Dezember 1893 in Singhofen geboren. Ihre einzige Tochter Ingeborg hatte am 19. März 1924 das Licht der Welt erblickt. Ingeborg litt an der Erbkrankheit Chorea Huntington, bei der durch ein fehlerhaftes Eiweiß Gehirnzellen zerstört werden.

Adolf Heimann war Kaufmann. Auch für seine Familie war die Reichspogromnacht ein einschneidender Wendepunkt. Als SA-Männer sich anschickten, das Haus im Vorderen Rebstock 23 am 9. November 1938 zu stürmen, schnitt Adolf Heimann sich und seiner Tochter die Pulsadern auf. Als die SA in das Haus eingedrungen war, bemühten sie sich, den Suizid zu verhindern und die beiden Heimanns zu retten. Schließlich sollte es hinterher nicht heißen, bei dem Pogrom in Montabaur sei ein jüdischer Bürger umgekommen.

Serie

Im Gedenken an die Hinterbliebenen

Heute: Adolf, Betty und Ingeborg Heimann

In der Folge wurde auch Adolf Heimann mit den anderen jüdischen Männern zwischen 18 und 60 Jahren aus Montabaur und Umgebung nach Frankfurt/Main gebracht, dort selektiert und zusammen mit seinem Bruder Heinrich sowie sechs weiteren Montabaurern ins KZ Buchenwald geschickt, um Zwangsarbeit zu leisten. Weil er und andere am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatten, kam Adolf Heimann nach einigen Wochen wieder frei und konnte nach Montabaur zurückkehren.

Die Heimanns verkauften ihr Wohnhaus an die Familie Rothold. Laut einem Dokument von Ende 1938 hatte Adolf Heimann eine Wohnung in Frankfurt/Main von der Firma Bosch gemietet und die Miete auch schon gezahlt. Nur die Zuzugsgenehmigung stand noch aus. Doch trotz der bereits getroffenen Vorbereitungen kam es nie zum Umzug nach Frankfurt. Wahrscheinlich wurde Adolf Heimann aufgrund seiner labilen psychischen Verfassung nicht zum Arbeitseinsatz bei der Firma Bosch eingezogen. Die Familie blieb also in Montabaur, wohnten 1939 weiterhin im Wohnhaus im Vorderen Rebstock 23 und betrieben, soweit es unter den erschwerten Bedingungen möglich war, ihr Ladenlokal für Manufakturwaren.

Ende 1939/Anfang 1940 mussten die Heimanns dann in den Vorderen Rebstock 28, das frühere Wohnhaus der Familie Kahn, ziehen, das zu dieser Zeit als Judenhaus genutzt wurde. Im Sommer 1940 wurde die Familie dann getrennt. Ingeborg Heimann, damals 16 Jahre alt, wurde am 29. Juli 1940 in die Jacoby'sche Anstalt in Bendorf-Sayn eingewiesen. Gut ein Jahr später am 20. August 1941 mussten auch die Eltern Montabaur verlassen. Adolf und Betty Heimann wurden in die Bergmannsiedlung Tagschacht in Friedrichssegen an der Lahn gebracht. In der arisierten Firma „Friedrichssegener Eisenhandel" mussten die Männer Alteisen und Schrott sortieren; die Frauen wurden im Ton- und Dachziegelwerk bei der Klinkerproduktion eingesetzt.

Diese Aufnahme entstand im Jahr 1911 und zeigt in der hinteren Reihe, 1. von links, Adolf Heimann im Alter von 20 Jahren.

Mit dem ersten von zweit Transporten aus Friedrichssegen wurden Adolf und Betty Heimann am 10. Juni 1942 in ein Sammellager nach Frankfurt/Main gebracht. Am Folgetag wurden sie dann mit einem Sonderzug nach Izbica/Polen deportiert. Vor der Ankunft des Transports fand auf einer Rampe in Lublin noch eine Selektion statt. Arbeitsfähige Männer zwischen 15 und 50 Jahren wurden aussortiert, um im Lager Majdanek Zwangsarbeit zu leisten. Ob Adolf Heimann auch dazugehörte, ist nicht bekannt. Er war damals 51 Jahre alt. Wahrscheinlich wurde er zusammen mit seiner Frau Betty in das Vernichtungslager Sobibor gebracht. Aus dem Transport gibt es keine Überlebenden. Für Adolf Heimann gilt der 11. Juni 1942 als Todesdatum, ob in Majdanek oder Sobibor ist nicht geklärt. Der gleiche Todestag gilt auch für Betty Heimann, bei ihr ist allerdings Sobibor als Todesort bekannt. Das Amtsgericht Montabaur hat das Ehepaar Heimann auf den 8. Mai 1945 für tot erklärt.

Informationsquellen für die Artikel auf dieser Seite

WZ und Stadtarchiv Montabaur erzählen die Schicksale hinter den 26 Stolpersteinen, die im Montabaurer Stadtgebiet verlegt sind. Das Stadtarchiv stellt Informationen und Bildmaterial zur Verfügung. Weitere Informationen sind dem Buch von Markus Wild „Montabaur. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde" entnommen, herausgegeben von der Stadt Montabaur. Darüber hinaus sind aufgrund der WZ-Recherchen zu dieser Serie noch weitere – bisher nicht bekannte – Ereignisse, Zusammenhänge und Fakten bekannt geworden. *nsi*

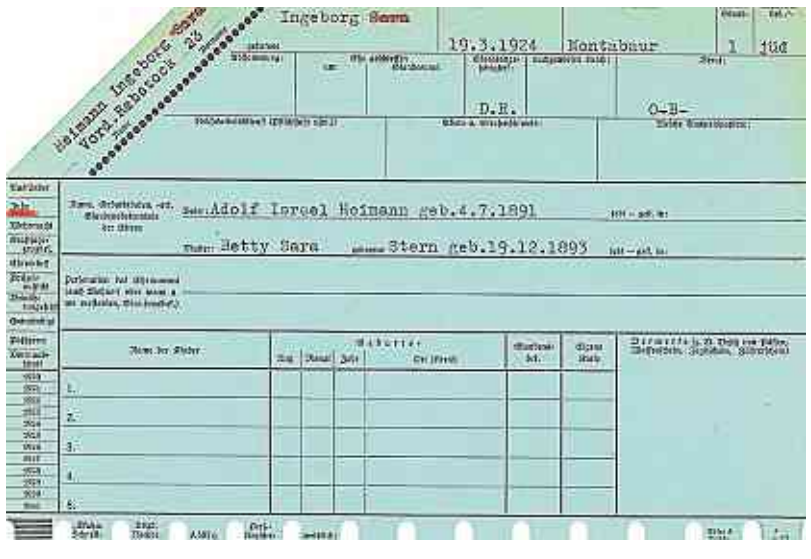
Im Kopfsteinpflaster vor der Eingangstüre des Hauses Vorderer Rebstock 23 sind die drei Stolpersteine für Adolf, Betty und Ingeborg Heimann verlegt. Alle drei starben bei oder kurz nach ihrer Deportation. Foto: Natalie Simon

Aus der Heilanstalt in den Deportationszug

Schicksal Ingeborg Heimann litt an Erbkrankheit – 16-Jährige in Jacoby'sche Anstalt in Bendorf eingewiesen

Ingeborg Heimann war das einzige Kind des Ehepaares Adolf und Betty Heimann. Als Jugendliche wurde sie im Alter von 16 Jahren von ihren Eltern getrennt. Sie kam Ende Juli 1940 in die Jacoby'sche Anstalt, eine israelitische Heil- und Pflegeanstalt für Nerven- und Gemütskranke in Bendorf-Sayn. Die Diagnose lautete „Psychisch verändert nach Veitstanz". Veitstanz ist die veraltete Bezeichnung für die heute als Chorea Huntington bekannte Erbkrankheit.

Wahrscheinlich liegt in dieser Erkrankung und der damit verbundenen leichten psychischen Behinderung von Ingeborg Heimann die Erklärung dafür, dass ihr Vater versuchte, ihr und sich selbst in der Reichspogromnacht das Leben zu nehmen. Bei der Huntington-Krankheit zersetzt ein fehlerhaftes Eiweiß die Gehirnzellen, was zur fortschreitenden Zerstörung der Muskelsteuerung und grundlegender mentaler Funktionen führt. Aufgrund des üblichen Krankheitsverlaufs und in Anbetracht des jugendlichen Alters von Ingeborg Heimann dürften sich bei ihr lediglich psychische Symptome in Form von Störungen des Affekts und des Antriebs gezeigt haben.



Sofern sie nicht bereits einen typisch jüdischen Vornamen trugen, mussten alle jüdischen Bürger sich von Januar 1939 an zusätzlich Israel oder Sara nennen. Auf der Karteikarte von Ingeborg Heimann ist dies noch gut ersichtlich. Die Worte „Sara" und „Jude" sind rot markiert.

Die Jacoby'sche Anstalt wurde 1942 aufgelöst. Ingeborg Heimann ist mit Datum vom 30. April 1942 als „abgewandert" aufgeführt. Sie wurde durch die Gestapo Koblenz deportiert. Der Transport mit der Zugnummer Da 9 fuhr am 3. Mai von Koblenz ab nach Krasniczyn. Unter den Deportierten waren 98 jüdische Patienten der Bendorfer Heilanstalt.

Es ist zu vermuten, dass Ingeborg Heimann noch im Ghetto in dem polnischen Dorf Krasniczyn, das unweit der Kreisstadt Krasnystaw östlich von Lublin lag, angekommen ist. Von dort an verliert sich allerdings jegliche Spur von ihr. Das Ghetto Krasniczyn wurde im Juni 1942 aufgelöst. 200 Juden wurden von den Nazis auf dem örtlichen Friedhof erschossen. Die Überlebenden – etwa 1000 jüdische Menschen – mussten zu Fuß nach Izbica gehen, von wo aus sie in das Konzentrationslager Sobibor deportiert wurden. *nsi*

Einrichtung auf private Initiative hin gegründet

Historie Sayner Kaufmann wollte psychisch erkrankte Juden unter Einhaltung religiöser Vorgaben behandeln

Bendorf-Sayn. Der in Sayn lebende Kaufmann Meier Jacoby stellte 1869 einen Antrag auf die Konzession für eine jüdischen Anstalt. Er nahm zuerst einige wenige Patienten in sein Wohnhaus auf und beauftragte einen Bendorfer Arzt mit ihrer Betreuung. Die Einrichtung nahm einen raschen Aufstieg, nachdem Jacoby eine großes Gelände an der Hindenburgstraße 49 erworben hatte. Es erfolgte eine starke Differenzierung der Patientengruppen, und immer neue Gebäude kamen dazu. In der dritten Generation stellte die Familie mit Dr. Fritz Jacoby und Dr. Paul Jacoby selbst die ärztlichen Leiter der Anstalt.

In den ersten Jahren des Nationalsozialismus blieb die Anstalt relativ unbehelligt. Ende 1938 mussten die nichtjüdischen Arbeitskräfte entlassen werden. Familie Jacoby konnte 1940 nach Uruguay auswandern. Ihr Besitz wurde beschlagnahmt, seine Verwaltung der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland übertragen. Ein Runderlass des Innenministeriums vom 12. Dezember 1940 bestimmte, dass „geisteskranke Juden" nur noch in Sayn aufgenommen werden durften.

Die Möglichkeit, die Patienten an einem Ort zu konzentrieren, diente der Vorbereitung der Deportation. In fünf Transporten wurden zwischen März und November 1942 573 Personen in die östlichen Vernichtungslager gebracht. Die frühere Jacoby'sche Anstalt wurde nach ihrer Räumung als Ersatzkrankenhaus für Koblenz und Neuwied bereitgehalten und diente gegen Ende des Krieges als Lazarett.